

Joachim Brügge

Charaktere, Physiognomien und Wahlverwandschaften des 18. Jahrhunderts. Joseph Haydn zwischen Laurence Sterne und Georg Washington?

In: Joseph Haydn im 21. Jahrhundert. Bericht über das Symposium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der Internationalen Joseph Haydn Privatstiftung Eisenstadt und der Esterházy Privatstiftung vom 14. bis 17. Oktober 2009 in Wien und Eisenstadt. Hrsg. von Christine Siegert, Gernot Gruber und Walter Reicher. Eisenstädter Haydn-Berichte. Veröffentlichungen der Internationalen Joseph Haydn Privatstiftung Eisenstadt, Band 8. Tutzing, Hans Schneider 2013, S. 97 – 103.

Dieses Werk darf nur für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch verwendet werden. Für jede weitere Verwendung kontaktieren Sie bitte office@haydnstiftung.at.

Die 1993 gegründete Internationale Joseph Haydn Privatstiftung Eisenstadt ist eine gemeinnützige Organisation.

This work may only be used for personal, non-commercial purposes. Please contact office@haydnstiftung.at for any further use.

The International Joseph Haydn Foundation Eisenstadt, founded in 1993, is a non-profit organization.

Joachim Brügge

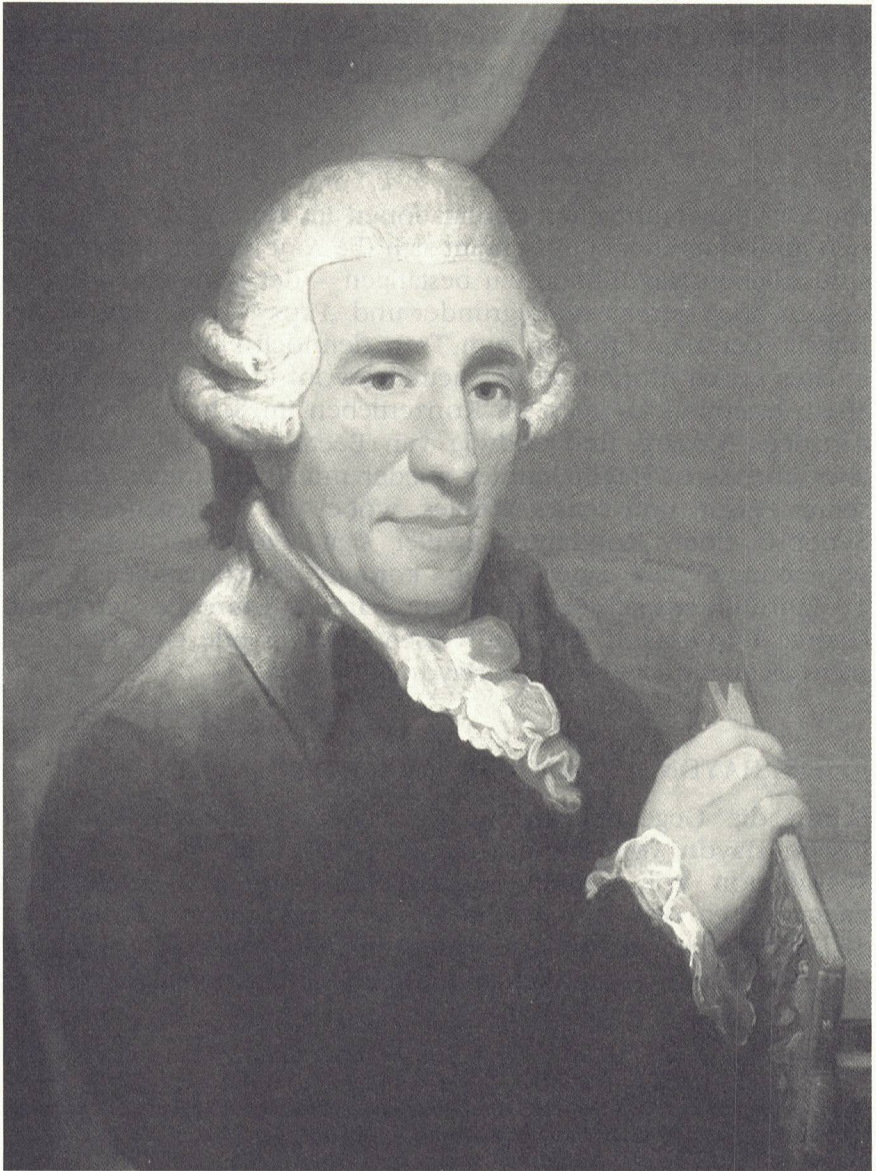
Charaktere, Physiognomien und Wahlverwandtschaften des 18. Jahrhunderts – Joseph Haydn zwischen Laurence Sterne und George Washington?

Auch in den zahlreichen Publikationen im Umfeld des vergangenen Jubiläumsjahrs 2009 scheint sich die Ambivalenz eines widersprüchlichen Haydnbildes zu bestätigen – der von seinen Zeitgenossen hoch geschätzte Begründer und „Papa Haydn“ der Wiener Klassik, der allen Erfolgen zum Trotz dennoch ein eher unspektakuläres Leben führte und der heute sowohl in der wissenschaftlichen Rezeption als auch im Konzertleben im Schatten Wolfgang Amadeus Mozarts und Ludwig van Beethovens steht. Zugleich aber überrascht Haydn immer wieder mit unerwarteten Facetten seiner Person und seines Werkes, wobei die vorliegende kleine Synopse einen Kontrapost zweier sich widersprechender Zuschreibungen an zwei völlig konträre Persönlichkeiten des 18. Jahrhunderts skizzieren möchte, nämlich Laurence Sterne und George Washington, die in diversen Details beide eine zum Teil recht eigentümliche Nähe zu Haydn aufweisen.

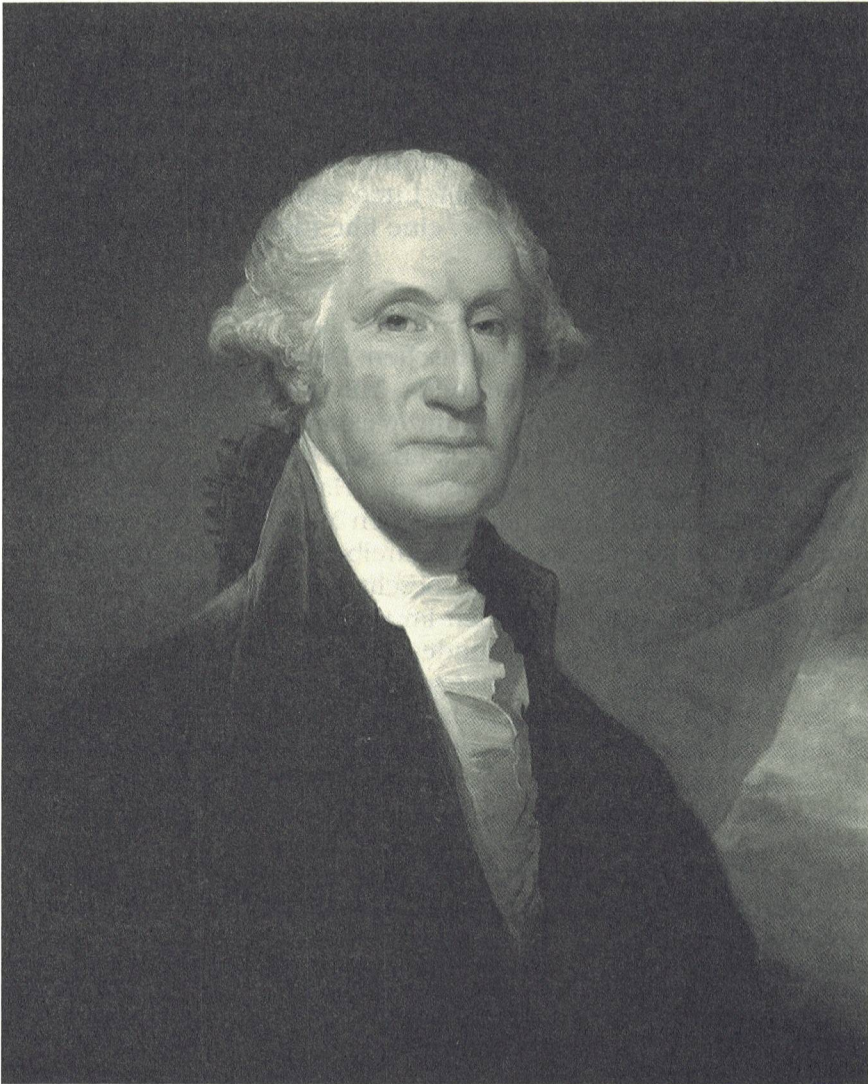
JOSEPH HAYDN UND GEORGE WASHINGTON

Schon die Gegenüberstellung der zwei berühmten Porträts – Joseph Haydn von Thomas Hardy (1791, Abb. 1) und George Washington von Gilbert Stuart (1795, Abb. 2) – verkörpert exemplarisch den genrehaften Gestus vergleichbarer Porträts im 18. Jahrhundert¹: Autorität, „leadership“ und nationale (sprich im Fall von Haydn europäisch-epochale) Identifikationsfigur. Jeweils

¹ Vgl. dazu im Überblick Konrad Oberhuber, Amerikanische Kunst im Zeitalter von Haydn und Mozart, in: Mozart. Experiment Aufklärung im Wien des ausgehenden 18. Jahrhunderts, hrsg. von Herbert Lachmayer, Wien 2006, S. 273–282, der die „Zeit der amerikanischen Revolution auch [als] Geburtsstunde der amerikanischen Malerei“ ansieht, mit Gilbert Stuart und John Trumbull als den „ersten großen Meister[n] des amerikanischen Portraits und [des] amerikanischen Historienbildes“ (S. 274). Synonym in Musik und Malerei sind dabei die aufklärerischen Sujets wie Individualismus und Realismus, in Fortführung und Erneuerung der Historienmalerei in England. Zur Statuarik und Topik solcher Porträts vgl. ebenda, S. 276.



*Abb. 1: Thomas Hardy, Joseph Haydn, 1791
(Royal College of Music, London).*



*Abb. 2: Gilbert Stuart, George Washington, 1795
(Metropolitan Museum of Art, New York).*

1732 geboren, durchlebten beide eine nicht einfache Kindheit und Jugendzeit, ohne dabei eine wirklich umfassende Allgemeinbildung zu erhalten (ein Defizit, was vor allem von Washington Zeit seines Lebens als schmerzlich empfunden worden ist) – nebst der Bewältigung von harten beruflichen Anfangsjahren. Beide waren in ihrer Jugend an den Pocken (bzw. Blattern) erkrankt und unterschieden sich in ihrer Physis wohl hauptsächlich in der Statur (den eher kleingewachsenen Haydn überragt Washington mit 1,88 Meter Körpergröße). Beide führten eine wenig glückliche Ehe mit einer ungeliebten Frau bzw. eine Ehe nicht mit der ursprünglichen Jugendliebe².

Neben solch äußeren biographischen Details zeigen sich in der schon Ende des 18. Jahrhunderts früh einsetzenden Rezeption bzw. Stilisierung von Haydn und Washington zwei weitere verbindende Aspekte: einerseits das Erleben des eigenen Ruhms, national (Washington) wie europäisch (Haydn), wobei die Privatperson vollständig hinter der offiziellen Maskierung zu verschwinden scheint; andererseits das Beschreiben beider als diszipliniert, ordnungsliebend und tüchtig, bescheiden und wohl tätig, aber auch als spröde und unbeholfen im persönlichen Umgang (vor allem bei Washington³) – verbunden mit dem Attribut einer großen Selbstkontrolle und Selbstbeherrschung (um nicht zu sagen auch Selbstverleugnung, besonders bei Washington⁴). Dem für seine Musiker in Eszterház treu sorgenden „Papa Haydn“ steht seine um die amerikanische Nation besorgte „Exzellenz Washington“ gegenüber, was sich auch in deren beider Testamenten deutlich wider-

² Joseph J. Ellis, *Seine Exzellenz George Washington. Eine Biographie*, München 2005, S. 53.

³ Eigenschaften, an denen vor allem Washington in seinen letzten Lebensjahren unerbittlich festhielt, indem sein Leben als „Ruheständler [...] um fünf Uhr mit dem Aufgang der Sonne“ begann und von zahlreichen Aktivitäten gekennzeichnet war, ebenda, S. 299.

⁴ Vgl. dazu ebenda, S. 56. Ellis führt gleich „fünf selbstverleugnende Entscheidungen“ Washingtons an, „die herausragen: die Unterdrückung seiner Liebe zu Sally Fairfax; der Übergang zu einer fabianischen Strategie gegen die britische Armee im Jahre 1777, ungeachtet seiner eigenen aggressiven Triebe; die symbolische Rückgabe seines Schwertes in Annapolis; die Weigerung, ein drittes Mal als Präsident zu amtieren; und die Zerstückelung seines Vermögens in seinem Testament“ (S. 338), geschuldet seinem Dienst für die noch junge wie instabile amerikanische Nation. Im Vergleich dazu betont Ludwig Finscher auch eine „rigorose Selbstdisziplin“ des erwachsenen Haydn, in: Ders., *Joseph Haydn und seine Zeit*, Laaber 2002, das Kapitel „Mutmaßungen über Haydn“, S. 82–94, hier S. 89.

spiegelt, wobei neben Familienangehörigen auch Hausangestellte nebst Kirchen sowie der „Spitalfond der Armen der königlichen Freistadt Eisenstadt“ finanziell bedacht wurden (Haydn), während Washingtons wohl wesentlichste symbolische Geste in der Freilassung seiner Sklaven (nebst einer entsprechenden materiellen Versorgung bis zu deren Tod) bestand⁵. Das glorifizierende Attribut „First in war, First in peace, and first in the hearts of his countrymen“⁶ des Gouverneurs von Virginia, Henry Lee, in seiner berühmten Gedenkrede anlässlich des Todes von George Washington im Congress 1799, wäre von daher, bezogen auf das europäische Musikleben des 18. Jahrhunderts, für den dritten Bestandteil („first in the hearts of his countrymen“) auch auf Haydn zu übertragen.

JOSEPH HAYDN UND LAURENCE STERNE

Die Verbindung von Laurence Sterne und Joseph Haydn wurde schon von den Zeitgenossen angesprochen⁷, die Haydn in einem ganz anderen, wesentlich intellektueller geprägten Kontext zeigt⁸. Ästhetische Verbindungen zeigen sich dabei vor allem in dem Moment einer Art von „Überraschungsästhetik“, die mittels unerwarteter Einschübe mit der Erwartungshaltung des Rezipienten (Leser/Hörer) spielt⁹. Inwieweit hier, als übergreifendes ästhetisches Motiv für die Musik Haydns, auch eine Analogie zum „empfindsamen Stil“ gesehen werden mag, sei einmal dahin gestellt¹⁰: Haydn, der auch selber den „Tristram Shandy“ von Sterne gekannt

⁵ Der oft erhobene politische Vorwurf, Washington hätte schon wie Abraham Lincoln die Sklaverei abschaffen sollen, greift in diesem Zusammenhang nicht – ein solches Unterfangen hätte die junge amerikanische Nation Ende des 18. Jahrhunderts gesprengt.

⁶ Henry Lee, Eulogy on Washington, 26. Dezember 1799, Resolutions presented to the United States' House of Representatives, on the Death of Washington, December, 1799.

⁷ Vgl. als pars pro toto in der späteren Haydnrezeption Mark Evan Bonds, Haydn, Laurence Sterne, and the Origins of Musical Irony, in: *Journal of the American Musicological Society* 44 (1991), S. 57–91.

⁸ Vgl. dazu auch Finscher, Joseph Haydn und seine Zeit, S. 84f.

⁹ Vgl. dazu auch im Überblick ebenda, Exkurs: Logik, Witz und Humor, S. 452–462.

¹⁰ Die große Bedeutung von Carl Philipp Emanuel Bach für Haydn ist erst in den letzten Jahren in den wissenschaftlichen Fokus geraten.

haben könnte¹¹, findet sich in diesem Roman in vielfacher Weise gespiegelt, wie etwa der britisch-verschrobene „Onkel Toby“, der in zahlreichen Charakterisierungen wie ein Alter-Ego zu Haydn anmutet¹². Eine weitere Verbindung zeigt sich in den zahlreichen philosophischen Nonsense-Debatten des Vaters von Tristram Shandy, wobei in diversen Passagen der „Gedanke“, als Träger eines vermeintlich philosophisch-gewichtigen Sujets, durch Wortklaubereien und überzogene Vergleiche bzw. Bilder karikiert bzw. dekonstruiert wird¹³ (in überdeutlicher Analogie zu diversen Experimenten der durchbrochenen Arbeit vor allem in den Streichquartetten Haydns zu sehen, wo ebenso das Diskursive als musikalische Haltung etwa durch einen galanten Duktus oder durch formal schiefe Wendungen unterlaufen sprich ironisiert wird¹⁴). Solche und andere Beispiele wären hier zuhauf anzuführen, wie auch die folgende Beschreibung eines Wutanfalls des Vaters von Tristram Shandy verdeutlicht, die in der Metapher der „Malerwissenschaft“ besonders an die berühmte Laudatio Haydns zur „Compositionswissenschaft“ Mozarts denken lässt¹⁵:

¹¹ In der Bibliothek Haydns war von Sterne allerdings nur „A Sentimental Journey“ als 5. und 6. Band einer Sammelausgabe nachweisbar, vgl. Maria Hörwarthner, Joseph Haydns Bibliothek. Versuch einer literarhistorischen Rekonstruktion, in: Joseph Haydn und die Literatur seiner Zeit, hrsg. von Herbert Zeman (Jahrbuch für österreichische Kulturgeschichte 6), Eisenstadt 1976, S. 157–207 (freundlicher Hinweis von Armin Raab).

¹² Vgl. etwa Haydns Bonmot „Meine Sprache verstehtet man durch die ganze Welt“ (Dies, S. 75, als Entgegnung auf Mozarts Einwand, dass Haydn kein Englisch spreche, anlässlich der ersten Londonreise) mit der folgenden Tirade: „So, mein Herr Kritikus, hätte ich antworten können, doch ich verschmähe es. Es ist nämlich nicht die Sprache eines Mannes von Welt und steht nur einem zu, der keine klare Anschauung von den Dingen hat und nicht tief genug bis zu den ersten Ursachen der menschlichen Unwissenheit und Verworfenheit zu tauchen vermag“ (Laurence Sterne, Das Leben und die Ansichten Tristram Shandys, Zürich 1982, S. 104f.).

¹³ Etwa Gedanken über „die geringfügigsten Dinge“ (ebenda, S. 8) oder „gewisse Gedankenreihen, [die] ihre Spuren um Augen und Augenbrauen [zurücklassen]“ (S. 407) und vieles andere mehr.

¹⁴ Die außerhalb des „Kirchenstils“ eigentlich verpönte wie obsolete „strenge Schreibart“ scheint sich ihre Akzeptanz in der Instrumentalmusik des 18. Jahrhunderts genau solchen Mechanismen der Ironisierung zu verdanken.

¹⁵ Einem Brief Leopold Mozarts zufolge lobte Haydn Wolfgang Amadeus Mozart mit den folgenden Worten: „ich sage ihnen vor gott, als ein ehrlicher Mann, ihr Sohn ist der größte Componist, den ich von Person und den Nahmen nach kenne: er hat geschmack, und über das die größte Compositionswissenschaft“ (Mozart. Briefe und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe, hrsg. von der Internationalen Stiftung Mozarteum Salzburg, gesammelt und erläutert von Wilhelm A. Bauer und Otto Erich Deutsch, auf Grund deren Vorarbeiten erläutert von Joseph Heinz Eibl,

Jedermann, Madame, der denken kann und den gewaltsamen Blutandrang in meines Vaters Gesicht wahrnahm – dank welchem er (da das ganze Blut seines Körpers in das Gesicht gedrungen sein musste, wie ich schon sagte) in der Sprache der Malerwissenschaft sechsendeinalbe Tinten, wenn nicht eine ganze Oktave über seiner natürlichen Farbe gerötet gewesen sein musste, ich sage, jedermann – mit der einzigen Ausnahme von Onkel Toby –, der dieses Phänomen zugleich mit dem heftigen Zusammenziehen der Augenbraunen und der übermäßigen Verdrehung des Körpers dabei beobachten konnte, würde daraus den Schluß gezogen haben, daß mein Vater eben im Begriffe sei, einen Wutanfall zu bekommen.¹⁶

Durch das beständige Unterlaufen bzw. spielerische Infragestellen von literarischen Gedanken und musikalischen Motiven vermeiden Sterne und Haydn somit das Pathos (und den Stillstand) eines rein rational aufklärerischen „Vernunft-Ideales“, wobei „Vernunft“ und „Leidenschaft“ ein stets ausgewogenes Verhältnis aufweisen sollten – auch, um der folgenden Einschätzung Sternes zu entgegen: „Wenn sich ein Mensch einer Leidenschaft überläßt, mit anderen Worten, wenn sein Steckenpferd bockig wird – dann fahre hin, kühle Vernunft und billige Vorsicht“¹⁷.

*

Die Gegenüberstellung Joseph Haydns mit Laurence Sterne und George Washington bzw. von rezeptionshistorischen Zuordnungen und Klischees dieser Personen untereinander erstaunt erneut durch die Vielfalt der hier zu diskutierenden und hinterfragenden Bilder: Haydn als überragende Vaterfigur der Wiener Klassik und Schöpfer einer innovativen wie nachhaltig fortwirkenden Musik für das 19. Jahrhundert und zentraler musikalischer Repräsentant der Aufklärung des 18. Jahrhunderts – und Haydn als Komödiant, der genau diese rein vernunftbetonte Aufklärung unterwandert und dem Hörer (wie dem Analytiker) oft genug in der Wahrnehmung bzw. Einschätzung seiner Musik eine Nase zu zeigen scheint. Vielleicht sind es gerade solche Ambivalenzen und Mehrdeutigkeiten, die seiner Musik und seiner Person bis heute eine Aktualität und ein weiterführendes Interesse verleihen.

erweiterte Ausgabe mit einer Einführung und Ergänzungen hrsg. von Ulrich Konrad, Kassel u.a. 2005, Bd. 3: 1780–1786, S. 373).

¹⁶ Sterne, *Das Leben und die Ansichten Tristram Shandys*, S. 199.

¹⁷ Ebenda, S. 114.

